

Ornithologische Monatschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür die Monatschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg

Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren,

Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

■ Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. ■

XXXIII. Jahrgang.

November 1908.

No. 11.

Ornithologisches aus der Umgegend von Myslowitz.

Von Otto Natorp in Myslowitz.

(Mit Buntbild Tafel IX.)

Vor Jahresfrist etwa zog ich von Beuthen hierher nach Myslowitz. Dort war inmitten der Industrie in ornithologischer Hinsicht kein besonders dankbares Feld. Hier, näher der Peripherie des Industriebezirkes, war schon mehr zu erhoffen. Ist ja auch Myslowitz und Umgegend nicht gerade verblüffend schön, so sollten doch meine ornithologischen Erwartungen mehr als ich dachte übertroffen werden. In den ersten Wochen kam nicht viel zur Beobachtung; trübe düstere Novembertage mit viel Regen bis in den Dezember hinein. Auf den Ebereschbäumen der Chaussee, die in die Emanuelssegener Forsten führt, sah ich grosse Flüge *Turdus pilaris*, die schnell mit den Resten der schönen roten Beeren aufräumten, mit ihrem charakteristischen „schak, schak, schak“ vor mir herflogen und schliesslich in grossem Bogen zu den alten Plätzen zurückkehrten. Haubenlerchen trippelten zutraulich auf der Chaussee umher; hier und da Goldammern, seltener Hänflinge, und auf den Feldern oft grosse Flüge Krähen (*C. corone* und *cornix*) mit Dohlen zusammen. In den Nadelholzforsten waren Meisen, Goldhähnchen und Spechte. Neben den gewöhnlichen Meisenarten dieser Wälder (Kohl-, Hauben-

und Tannenmeise) ist namentlich die mattschwarzköpfige *Parus atricapillus salicarius* (Br.), die Weidenmeise genannt, ein Charaktervogel der stillen, einsamen Kiefernwälder Oberschlesiens. Es liegt an windstillen trübnebligen Novembertagen eine so eigene, ernste Stimmung in diesen Forsten; wenn man sie, fern vom Getriebe der Welt, auf sandigem Wege durchwandert, hört man den charakteristischen Ruf dieser Meise, das gedehnte „djäh djäh djäh“, welches bei der tiefen Stille der Natur um so eigenartiger wirkt. In diesem Jahre, ich meine Herbst 1906, hatten wir einen auffallend starken Gimpelzug. Der grosse östliche Gimpel war es, und er allein kommt für hiesige Gegend in Betracht. Ich hatte diese Vögel den ganzen Winter am Futterplatz vor meinem Fenster. Der Winter liess nicht lange auf sich warten, und er kam diesmal als ein sehr gestrenger Herr. Am 30. Dezember, bei rechtem Winterwetter, wie ich es liebe, machte ich wie gewöhnlich nach Tisch meine ornithologische Exkursion. Seit mehreren Tagen lag tiefer Schnee, und der Boreas meinte es heute besonders ernst. Bei tüchtigem Frost jagte er fast horizontal über die Erde weg jene feinen Schneekristalle, die sich prickelnd und beissend an die Haut festsetzen und auch den einsamen Wanderer, der durch den fusstiefen Schnee stapft, bald mit einer Schneekruste überziehen. In blendendem Weiss lag die Landschaft da, die Unebenheiten des Bodens durch die Schneewehen fast ausgeglichen, weit und breit kein lebendes Wesen. Da, plötzlich, glaubte ich zarte Vogelstimmen zu hören. Oder war es ein Irrtum!? Nein, wieder und diesmal näher, und da kommen sie auch schon an: ein Trupp kleiner Vögel im lerchenartigen, aber äusserst schnell fördernden Fluge, 40 Schritt vor mir, ich erkenne weisse Unterseite, lange Flügel! In Gedankenschnelle, wie sie kamen, sind sie auch wieder verschwunden. „Tirr, dlidle, tilit, tirr“ noch höre ich ihre Stimmen im Schneegestöber, dann ist's wieder totenstill um mich her. „Schneeammern!“ war mein erster Gedanke, aber noch wusste ich es nicht gewiss. Ich blicke nach der Richtung, in der sie verschwunden sind und sehe nur in das Gewirr jagender, eilender, tanzender Schneeflocken, die schon die nähere Umgebung in geheimnisvollen Schleier hüllen. Nur ein kurzes Stück war ich weiter gegangen, da, wieder dieselben Stimmen! Aus derselben Richtung, wie die ersten kamen, folgte ihnen ein zweiter Trupp, genau

dieselbe flüchtige Erscheinung, dann wieder Stille und Schneegestöber um mich her. So setzte ich denn freudig erregt, aber nicht ganz befriedigt, meinen Weg fort. Rechts und links liess ich meine Blicke über das weisse Gefilde schweifen, so gut dies eben bei dem Schneegestöber möglich war. Da war es mir so, als hätte ich hinter jener leichten Anhöhe links vom Wege kleine Vögel auftauchen sehen. Scharf äuge ich hin. Richtig! Ein kleiner Trupp derselben Vögel war es, noch einmal tauchten sie auf und waren wieder verschwunden. Ich also hin, querfeldein, ein beschwerlicher Weg! Nicht nur, dass ich alle Augenblicke bis an die Knie im Schnee versank, bis an die Brust sauste ich hinein, krabbelte wieder heraus. „Lord“, mein Airedale-Terrier, schnaufend und pustend hinter mir her. Noch eine Senkung herunter, dann wieder herauf, und ich stand vor einem kleinen Trupp Schneeammern. Und nur 20 Schritt vor mir hatte ich zum erstenmal die langersehnten Vögel. Gleich der erste mir am nächsten befindliche Vogel, der aufflog, war ein altes Männchen. Ich werde nie den herrlichen, eigenartigen Anblick, den der fliegende Vogel mir bot, vergessen. Es lässt sich der Eindruck schwer beschreiben. Die schneeweissen Flügel mit den scharf abgesetzten dreieckig schwarzen Spitzen liessen den Vogel grösser erscheinen, als er war. Zehn Vögel waren es, darunter zwei dieser prächtigen alten Männchen. Hurtig liefen sie über den Schnee weg, der hier dünn lag und viele Gräser und dergleichen frei hervorragen liess. Dieser pickte etwas, der schüttelte sein Gefieder, so sah ich ihnen eine Weile zu. Plötzlich einige helle melodische Rufe, alle sassen still, hielten die Köpfchen hoch, und wie auf ein Kommando ging es in die Höhe. Sie beschrieben einen kleinen Bogen und liessen sich fast auf derselben Stelle nieder, wo sie gesessen hatten. Ich verhielt mich unbeweglich. So sah ich ihnen noch eine geraume Zeit zu und trennte mich dann. In den nächsten Tagen konnte ich keine mehr entdecken, so sehr ich auch Umschau hielt. Schneeammern kommen sehr selten bis nach Schlesien herab. In demselben Winter sind sie auch anderweitig beobachtet worden. So ist z. B., wie mir Herr Landgerichtsrat Kayser wenige Wochen später mitteilte, eine Schneeammer auf der Beuthener Feldflur von einem Forstbeamten erlegt worden. Herr Präparator Pohl vom Breslauer zoologischen Museum schrieb mir,

dass angeblich in Schlesien gefangene Schneeammern und Ohrenlerchen (*Otocoris alpestris* [L.]) in einigen Breslauer Vogelhandlungen waren.

Die Frühlingszugzeit will ich hier übergehen. Gespannt war ich auf die Brutvögel. Sehr häufig ist die Wiesenstelze, *Budytes flavus* (L.), Nicht nur in der Niederung an der russischen Grenze traf ich sie, sondern auch auf dem hügeligen Terrain, südlich und westlich der Stadt, hoch oben, wo alte verlassene Steinbrüche und Ziegelfelder mit kleinen Wassertümpeln sind. Noch zweier Charaktervögel der hiesigen Umgegend möchte ich gedenken: des Steinschmätzers, *Saxicola oenanthe* (L.) und des Brachpiepers, *Anthus campestris* (L.). Wenn man sich am glühend heissen Sommertage einem jener Sandsteinbrüche nähert, sieht man einen kleinen Vogel mit stark ausgebreiteten Schwingen und gesträubter Kehle eigenartigen Fluges dahingleiten und hört gleichzeitig sein knarrendes, krächzendes, flötendes Liedchen, dann schwingt er sich kurz entschlossen herab und eilt einer vorspringenden Kante, einem Steinhaufen oder Kieshügel zu. Herrlich nimmt er sich ab auf dem rotgelben Sande vor dem azurblauen Himmel: tiefschwarze Flügel, hellgrauer Rücken, und aller Augenblicke leuchtet das reine Weiss der Schwanzfedern auf. Er ist sehr aufgereggt, denn er hat mich bemerkt, daher die tiefen Bücklinge mit gleichzeitigem, blitzartigem Aufwärtschnellen und Ausbreiten des Schwanzes. Einen Versuch meinerseits ihn näher zu betrachten quittiert er mit schleuniger Flucht. Niedrig gleitet er über den Boden hin, das reine Weiss des Bürzels leuchtet recht auffallend. In mehreren Paaren belebt der Steinschmätzer die Stätten, die ihm ein geeigneter Brutplatz sind: einsame kleine und grössere Steinbrüche, das ausgedehnte Sandbaggerfeld, von dem der Sand für den Sandversatz der Myslowitzgrube genommen wird und endlich auch die alten „Halden“, wo auf dem durch Luft, Feuchtigkeit und Sonne verwitterten Gestein, Kohle und Asche ein dürftiger Pflanzenwuchs sein kümmerliches Dasein fristet. Hier und auf den einsamen Sandfeldern mit magerem Graswuchs finden wir auch den interessanten Brachpieper (*Anthus campestris* L.). Der auf dem Zuge so sehr scheue Vogel läuft hier zutraulich vor mir her. Mit grösster Geschwindigkeit gleitet er über den Boden und das Steingeröll hin; das hurtige Trippeln der Füsschen gewahrt man kaum, jetzt hält er still, einige eigentüm-

liche, wippende Knixchen, und weiter geht's, flink wird im Laufe ein Insekt von einem Grashalm abgelesen, nun verschwindet er in einer leichten Senkung, wenige Sekunden später sehen wir ihn fünfzehn Schritt weiter auf der anderen Seite wieder auftauchen. Dann erhebt er sich in die Luft. In einer gewissen Höhe beginnt er seinen Gesang, ein sehr bescheidenes Liedchen: „zürli, zürli, zürli“, das ist alles, wobei er im langsamen Wellenfluge dahingleitet. Aber dieser Gesangesruf passt recht zu den stimmungsvollen Einöden, die der Vogel bewohnt.

Das schon erwähnte Sandbaggerfeld bietet zwei Vogelarten Brutplätze, die ihnen erst durch die industrielle Umwälzung der Erdoberfläche geschaffen wurden. An der steil abfallenden Sandwand haben gegen hundert Paare der reizenden Uferschwalbe (*Clivicola riparia* [L.]) ihre Niströhren angelegt. Wie ein riesiger Mückenschwarm umschwirren die Vögelchen ihre Brutstätten. Und unten, wo auf dem blanken Sande sich durch Grundwasser zahlreiche Wasserrillen gebildet haben, läuft mit erstaunlicher Geschwindigkeit der zierliche, schön gezeichnete Flussregenpfeifer (*Charadrius fluviatilis*) dahin. Mitten im schnellsten Laufe hält er plötzlich inne, macht wippende Verbeugungen, und wieder geht's im gleichmässigen Dahinrennen weiter. Auf diesem Terrain zieht er seine Jungen auf. Tag und Nacht hört man sein weithin klingendes „giü, giü, giü“ und „krü, krü, krü“, unbekümmert um das beständige geräuschvolle Arbeiten des Baggers und das Lärmen und Schnauben der Lokomotiven der Sandzüge, welche fortwährend, auch bei Nacht, in Tätigkeit sind. All das stört ihn nicht, da er sich oft gerade in nächster Nähe der Arbeitsstätte aufhält, während doch das ausgedehnte Sandfeld still und unbelebt ist.

Das Beste sollte mir diesen Herbst (1907) beschieden sein. Es war am 6. Oktober, ein trübfeuchter Tag. Ich war auf den Feldern bei Czmok, nahe einer schmalen, sumpfigen Wiese, welche die Felder vom Walde trennt. Hier auf diesen Feldern traf ich um diese Zeit fast regelmässig *Anthus pratensis*, Wiesenpieper, die sich auf dem Durchzuge befanden. Schon waren mehrere dieser Pieper vor mir hoch geworden; mit ihrem charakteristischen, hastig ausgestossenen „ist ist ist ist“ gingen sie vor mir auf. Da hörte ich plötzlich den bekannten Ruf der Rohrammer, ein gedehntes „zieh“. Befremdete mich schon der Aufenthalt auf freiem

Felde, so sollte ich noch mehr erstaunen, als die vermeintliche Rohrhammer hartnäckig bei den Piepern blieb und sich auch mit diesen auf einem feuchten Sturzacker niederliess, während ich den Versuch machte, den Vogel nach einem mit hohen Unkrautstauden bestandenen Felde hindrücken. Denn aus Erfahrung weiss ich, dass sich die Rohrhammer gern zur Zugzeit in solchen aufhält. Ein seichter Graben wurde zum Näherpirschen benützt. Die Wiesenpieper wurden flüchtig und endlich auch der gesuchte Vogel. „Djie djie djie“ klang nun seine Stimme, doch etwas anders, wie das helle gedehnte „zieh“ der Rohrhammer. Sechzig Schritt vor mir liess er sich nieder. Im Näherkommen erkannte ich einen Pieper: gewandtes Dahinlaufen, das typische Wippen des Schwanzes nach abwärts, das Nicken des kleinen Köpfchens. Schon jetzt fiel mir die markante, helldunkle, streifige Zeichnung auf. Der Vogel war sehr scheu, schliesslich kam ich zu Schuss, und — das Pech war fertig. Der Vogel flatterte über den Erdboden weg, noch ein vergeblicher Versuch seiner habhaft zu werden, er flog über die Moorwiese und war trotz langen Nachsuchens definitiv verloren. Jeder Ornithologe und Jäger kennt solche Situationen; grün und blau möchte man vor Aerger und Schmerz werden, lieber gänzlich gefehlt haben. Jedoch hat man leider den Schuss mit Dunst auf so kleine Vögel nicht in der Hand. Das war ein Pieper, den ich zum erstenmal vor mir hatte. — *Anthus cervinus*? — Doch St. Hubert erweist auch dem Ornithologen seine Gunst. Zwei Tage später, am 8. Oktober, führte mich mein Weg an einem ausgedehnten Rübenfelde vorbei. „Ist ist ist ist“ gingen überall Wiesenpieper vor mir aus den Rüben auf. Da, auf einmal auch das von neulich her bekannte „djie djie djie“. Ein, zwei, vier Vögel dieser Art stoben in die Höh' und flogen vereint mit den Wiesenpiepern über dem Rübenfelde hin und her. Still wie eine Statue verhaarte ich. Auch ein Baumpieper ging auf (sogar noch später traf ich Nachzügler dieser Art) und flüchtete mit heiserem „psi“ den nahen Bäumen zu. Die Pieper fielen bald wieder ein, doch kam ich nicht mehr zu Schuss, es war schon sehr spät, und die Vögel verliessen deshalb bald das Feld. Am 9. war ich beruflich verhindert die Vögel zu jagen; am 10. war ich wieder zur Stelle. Eine fast sommerliche Wärme brachten die sonnigen Herbsttage. Ob ich die fraglichen Vögel wohl wieder antreffe?

Endlich: *Anthus pratensis* und zu meiner grössten Freude hörte ich denn auch das mir beständig in den Ohren liegende „djieh djieh“. Aber die Jagd war äusserst schwierig. Fielen die Vögel in den grossblättrigen Rüben ein, so waren sie auch schon den Blicken entschwunden. Im Fluge wollte ich nicht schiessen, denn dadurch waren mir vor kurzem erst zwei *Anthus pratensis* in dem gleichförmigen Felde verloren gegangen. Einer der fraglichen Pieper war etwas abseits eingefallen; diesen stöberte ich auf, und in demselben Moment, wo er wieder einfiel, warf ich blitzschnell den Schuss hin. Im nächsten Augenblick hatte ich den mir ganz fremden Vogel in den Händen. Was mir zuerst auffiel, war die sehr markante, dunkel schwarzbraun und hellfahle streifige Zeichnung des Rückens; fahlbräunlich sind auch die Bürzel- und Oberschwanzdeckfedern mit dunkel schwarzbraunen Federmitten, so dass auch hier die auffallende, streifige Zeichnung besteht. Die Säume der mittleren und grossen Flügeldeckfedern und der letzten Armschwingen sind sehr licht, fast weisslich. Die Unterseite hat einen gleichmässigen, zart gelbrötlichen Schimmer, nicht weiss; *Anthus pratensis* hat dagegen viel deutlicheres Gelb an der Unterseite, nach der Bauchmitte zu mehr in Weiss übergehend. Der Rücken, anstatt hellfahl und dunkel, ist beim Wiesenpieper vielmehr olivengrün und bei weitem nicht so scharf gezeichnet. Die Fleckung der Kropfgegend und der Seiten ist dunkler und gröber wie bei *A. pratensis*. Die Krallen der Hinterzehe ist länger als die Zehe selbst und sanft gebogen. Der Vogel ist beträchtlich grösser als *Anthus pratensis*. Noch ein Unterschied, wie man ihn auch zwischen *A. arboreus* und *pratensis* findet: bei ersterem erscheint vieles mehr in die Länge gezogen, namentlich die drei letzten, oben gelegenen langen Armschwingen. Das ist auch bei dem fraglichen Pieper im Vergleich zu *A. pratensis* der Fall. Die Flügelmasse sind 85 mm, bei *A. pratensis* im Durchschnitt 77 mm, höchstens 82 mm, wie überhaupt der ganze Vogel kleiner ist. Das erlegte Exemplar ist ein ♂; nach den Flügel- und Schwanzfedern zu urteilen ein junges, d. h. einmal vermauserter Vogel, da diese Federn offenbar noch aus dem Nestkleide stammen. Den Vergleich habe ich natürlich nur mit Herbstvögeln von *A. pratensis* vorgenommen. Das Frühlingskleid des letzteren ist mehr grau, ohne den schönen gelblich-olivengrünen

Schimmer und mit der Färbung des beschriebenen Vogels verglichen natürlich auch ganz anders, nicht so scharf gezeichnet. Nach „Dr. Hartert, Die Vögel der paläarktischen Fauna“ ist es *Anthus cervinus*. Ich kenne zwar *A. cervinus* nur nach Abbildungen und Beschreibungen, aber etwas anderes kann der Vogel meiner Meinung nach nicht sein; der Unterschied zwischen ihm und *A. pratensis* ist übrigens gar nicht so gering, wie gewöhnlich dargestellt wird, grösser sogar als zwischen *A. arboreus* und *pratensis*. Die nahe Verwandtschaft mit *pratensis* gibt sich aber auch in dem engen Zusammenhalten beider Arten zu erkennen. Am 11. war ich wieder in dem genannten Felde und hatte nochmals die Freude, vier bis fünf Stück zu beobachten, und am 12. bemerkte ich die letzten. Das plötzliche Herausfliegen aus dem Felde geschieht ganz nach Pieperart, auch lassen sie dabei, ebenso wie *pratensis*, vielfach hintereinander ihren Lockruf hören, der aber ganz anders klingt. Während aber *A. pratensis* in einer gewissen Höhe einen mehr hüpfenden Flug annimmt, ist der Flug der beobachteten Vögel leichter und gewandter. Sie fliegen oft weit hinaus, beschreiben einen grossen Bogen und kehren gern zu demselben Platz zurück. Einige sah ich auch das Weite suchen und meinem Gesichtskreis entschwinden. Waren ihrer mehrere beisammen, so trennten sie sich auch mitunter von den Wiesenpiepern und bildeten einen kleinen Flug für sich. Ich war erstaunt, von einem relativ so seltenen Vogel so viele beisammen und regelmässig mehrere Tage hindurch anzutreffen. Sollte dieser hochnordische Bewohner der Tundren nicht doch vielleicht regelmässiger Durchzügler im Osten Deutschlands sein? Zieht er im Frühjahr durch, vielleicht im März mit Wiesenpiepern, oder erst im April und Mai? Ich kenne nun seine Stimme und werde ihn, wenn ich ihm überhaupt einmal wieder begegnen sollte, nicht übersehen. —

Zum Schlusse möchte ich Herrn Fritsch, Direktor der Myslowitzgrube, meinen aufrichtigsten Dank öffentlich aussprechen. Von ihm habe ich die Erlaubnis erhalten, auf seinem Jagdgebiet ornithologisch zu jagen, ihm verdanke ich diesen und manchen anderen interessanten Erfolg. Ebenso sei es mir gestattet, Herrn Gerlach, Landrat des Kreises Kattowitz, der mir von seiten der Behörde den erforderlichen Dispens vom Vogelschutzgesetz erteilt hat, meinen ergebensten Dank zu sagen.

Zur Frage über die wirtschaftliche Bedeutung der Bussarde.

Magenuntersuchungen von 1897—1907.

Von Regierungsrat Professor Dr. G. Rörig in Gross-Lichterfelde.

Mäusebussard (<i>Buteo buteo</i>)				Rauhfußbussard (<i>Archibuteo lagopus</i>)			
Zahl	%	Vom Mai bis August Zahl	%	Vom Septbr. bis April Zahl	%	Zahl	%
Zahl der untersuchten Bussarde	1210	267		943		376	
Davon waren am Mäusefang beteiligt . . .	812	167	62,5	645	68,4	349	92,8
Zahl der in den Mägen gefundenen Mäuse.	1887	340		1547		1334	
Zahl d. Bussarde, d. Jagdwild erbeutethatten	86	15	5,6	71	7,5	12	3,2
Zahl des Jagdwildes*)	86	15		71		12**)	

In den Mägen fanden sich ferner: 10 Mollmäuse, 3 Ratten, 50 Hamster, 4 Eichhörnchen, 9 Wiesel, 104 Spitzmäuse, 109 Maulwürfe, 19 mittelgrosse Vögel (Krähen, Eichelhäher usw.), 25 Kleinvögel.

In den Mägen fanden sich ferner:
 4 Hamster, 6 Wiesel, 27 Maulwürfe,
 11 Spitzmäuse, 5 mittelgrosse Vögel,
 4 Kleinvögel.
 Frösche waren von zwei Bussarden verzehrt, Insekten waren von einem Bussard verzehrt.

*)

15 Junghasen.	Fische	waren von 6 Bussarden verzehrt.
16 alte Hasen (2 im September, die anderen im Winter).	Eidechsen	" " 40 "
12 Kaninchen.	Blindschleichen	" " 26 "
4 Rehe (Fallwild zwischen Dezember bis Februar).	Ringelnattern	" " 6 "
18 Rebhühner (3 vom Mai bis August, die anderen im Winter).	Frösche	" " 166 "
11 Fasanen (je 1 im September und Oktober, die anderen im Winter).	Kröten	" " 5 "
6 Tauben (im Winter).	Regenwürmer	" " 1 "
4 Haushühner (im Winter).	Insekten	" " 239 "

**) 1 Junghasen,
 1 alter Hase,
 3 Kaninchen,
 6 Rebhühner,
 1 Fasan.



Ottomar Rottler & Comp. Gera, Reuss

Anthus cervinus (Pall.). Rotkehliger Pieper. Junges Männchen.

- Otto Salzmann: Von der Schleiereule. (Zeitschrift für Oologie und Ornithologie XVII. S. 157.)
Mitteilungen über das Brutgeschäft.
- H. Oberbeck: Das Gelege von *Passer montanus*. (Ebenda S. 163.)
Weist darauf hin, dass beim Gelege des Feldsperlings fast stets ein Ei auffällig von den übrigen abweicht.
- F. Reuter: Etwas über das Brutgeschäft der Reiherente. (Ebenda S. 177.)
- Rud. Zimmermann: Brutnotizen zur Rochlitzer Ornis 1907. (Ebenda S. 180.)
- C. Hilgert: Zur Frage, ob Raubvögel fremde untergelegte Eier unterscheiden können. (Ebenda S. 184.)
Ist der Ansicht, dass es nicht der Fall ist.
- Erwin Detmers: Sperber. (Ebenda S. 185.)
- Alexander Bau: Ueber die Abänderung der Eizeichnung in den Gelegen und ihre Ursachen, sowie über die Entstehung der Zeichnung der Kuckuckseier. (Ebenda XVIII. S. 13.)
Ist der Ansicht, dass die besondere Ernährungsweise in bestimmten Gegenden nach und nach einen Einfluss auf die Färbung und Zeichnung der Eier haben kann. Dasselbe Moment hält er für massgebend für die Aehnlichkeit der Färbung der Kuckuckseier mit der Färbung der Eier einzelner Vogelarten.
- Kreckeler: Wie ein Storch aus seinem Neste fremde Eier wirft. (Ebenda S. 17.)
Ein Storch warf untergeschobene Enteneier aus dem Horst.
- Erwin Godelmann: Oologische Bestimmungstabelle europäischer Vogeleier. (Ebenda S. 30.)
Gewichte mit Inhalt im Maximum, Minimum und Mittel, sowie von einzelnen Eiern; Gewichte der Eihülle im Maximum, Minimum und Mittel und von einzelnen Eiern; Massverhältnisse der Eier im Maximum, Minimum und Mittel und von einzelnen Eiern bei 25 Vogelarten.
- A. Nehr Korn: Den Storch betreffend. (Ebenda S. 34.)
Stellt gegenüber der Beobachtung von Kreckeler fest, dass gerade der Storch fremde Eier, die den seinigen ähnlich sind, fast immer annimmt.

Druckfehler-Berichtigung.

In No. 11, Seite 485, Textzeile 3 von unten muss es statt „*corone*“ „*frugilegus*“ heissen. *C. corone* ist hier in Oberschlesien sehr selten.

Inhalt: L. Dobbrick: Beobachtungen über den Frühlingszug der Vögel in der Tucheler Heide im Jahre 1907. — Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen: Von meinem Mauerseglerpaar (*Apus apus L.*). — Kleinere Mitteilungen: Ringvögel. — Ein Beitrag zur Fortpflanzungsgeschichte des grünfüssigen Teichhuhns. — *Motacilla boarula*. — *Recurvirostra avosetta* Brutvogel an der dithmarschen Küste. — Die Bruhnsche Meisen-Futterdose. — *Polyteles melanura* in Gefangenschaft. — Bekanntmachung, die Vogelkolonie Memmert betreffend. — Literatur-Uebersicht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1908

Band/Volume: [33](#)

Autor(en)/Author(s): Natorp Otto

Artikel/Article: [Ornithologisches aus der Umgegend von Myslowitz. 485-493](#)